

Staupitz, in der die Unterschiede zwischen beider Sakramentsauslegung dargestellt werden. Wichtig auch hier wieder die weitere Gegenüberstellung zur Entwicklung der Sakramentslehre, wie sie dann 1520 bei Luther endgültig zur Vollendung gekommen ist, sowie die zwar auch sonst geführte, aber hier besonders ausführliche Auseinandersetzung mit O. Bayer.

Das letzte Kapitel bietet eine fast vierzig Seiten umfassende Zusammenfassung unter dem Titel „Die Sakramentssermone von 1519 und die Frage nach den Grundmerkmalen der Theologie Luthers“, in dem noch einmal nach diesen Fixpunkten gefragt wird. Zusätzlich wird „das literarisch praktische-theologische genus dieser Schriften thematisch mit den Sakramenten zusammen“ (S. 329) gesehen. Die Theologie erweist sich hier von sehr eigenständiger Art und ist zugleich Theologie der Erfahrung und Theologie des Wortes, wobei gerade in diesen kleinen Schriften kein Gegensatz zwischen beiden besteht. „Erfahrung ist dabei jedoch – hier liegt der spezifische Beitrag der auf das externe Wort gerichteten Sakramentsschriften – in untrennbarer Einheit der inneren von der äußeren Erfahrung verstanden, nicht als spiritualistisch von einer sogenannten Außenwelt abzutrennendes inneres Leben des Geistes. Worttheologie ist diese Theologie der Erfahrung gerade im Blick auf die Einheit des Externen und des internen . . .“ (ebd.). Wort und Sakrament sind hier nicht auf einen dogmatisch fixierbaren Bereich, etwa das kirchliche Handeln festgelegt, sondern gerade umgekehrt wird der gesamte Erfahrungsbereich menschlicher Existenz geöffnet, die „Ubiquität des Wortes“ (S. 330) betont. Dem der Gemeinde dienende Charakter der dargestellten Schriften folgend, wird dann abschließend der in ihnen beschrittenen Weg noch einmal im Gespräch mit Scheurl, Beckmann und Spalatin verfolgt, wobei die schon von Bornkamm, Jetter, Bizer, zur Mühlen, O. Bayer u.a. aufgestellte These von der Neugestaltung der Sakramentslehre Luthers seit etwa 1518 unter dem Eindruck des biblischen Zeichen-Begriffs bis hin zur Fixierung in der babylonischen Gefangenschaft der Kirche bestätigt wird: Es handelt sich in den Sakramentssermonen von 1519 „ . . . um eine Neuentdeckung der institutionellen christlichen Sakramente. Es geht nicht nur um theologische Grundzüge eines Verständnisses der Wirklichkeit, das sich im Vollzug einer als existentielles Widerfahrnis verstandenen Schriftauslegung einstellt . . .“ (S. 347), doch geht es mehr als um – gegen Bizer und Bayer – die Formulierung von der Entdeckung des institutionellen Sakraments.

Unter anderem wird dann weiter eine Auseinandersetzung geführt mit dem Problem, ob 1519 noch das katholische, das augustinische oder bereits das reformatorische Abendmahlsverständnis vorlag (so Bornkamm, Jetter) oder erst 1520 (so v. Loewenich, Bizer, Bayer), wobei sich die Verfasserin mit guten Gründen für einen „neuartigen Luther“ (S. 361) schon 1519 entscheidet. Die Sermonen erschließen mit dem sie begleitenden Briefwechsel Zeugnisse einer Zuspitzung, „die in der *Berufssituation* des widerwillig in die Öffentlichkeit gedrängten Predigers und Schriftauslegers Luther selbst ihren Ort hat“ (S. 365).

Die Wertung unter dieser Sicht sowie der ausführlichen Einbeziehung der drei Zeitgenossen, der gesamten sozialen, lokalhistorischen Situation der zweiten Jahreshälfte von 1519 ist das in erster Linie weiterführende Verdienst dieser gründlichen Dissertation.

Berlin-Friedrichshagen

Hans-Ulrich Delius

Theobald Beer. Der fröhliche Wechsel und Streit. Grundzüge der Theologie Martin Luthers. (Sammlung Horizonte N.F. 19). Einsiedeln: Johann-Verlag 1980, 563 S. geb.

Der Verfasser dieses Buches, 40 Jahre lang katholischer Priester in Leipzig, ließ die 1. Auflage des von ihm dort erarbeiteten Buches im Benno-Verlag in Leipzig 1974 erscheinen. Aus der Begegnung mit der neueren westlichen Luther-Literatur ist die vielfach veränderte 2. Auflage entstanden, die für 1983 auch in der DDR angekündigt worden ist.



Luther bezeichnet seine Theologie als einen „runden Ring“. Am Anfang ist daher zu fragen, an welcher Stelle man einsetzen soll. Der Verf. meint es beim „fröhlichen Wechsel“ zwischen der Sünde des Menschen und der Gerechtigkeit Christi tun zu sollen. Dieser Vollzug steht ebenso im Zusammenhang mit der Anthropologie wie auch mit der Christologie und Gotteslehre. Die Betrachtungsweise des fröhlichen Wechsels findet er bei Luther zu allen Zeiten, so daß sie nicht als zeitbedingt angesehen werden muß. Die Darstellung ist dementsprechend praktisch gestaltet: Vorangestellt wird in jedem der 6 Kapitel eine Dokumentation, der dann die deutende Auslegung folgt.

An grundsätzlichen Bestimmungen wird folgendes festgehalten: Luther übernimmt einige Schemata aus der scholastischen Überlieferung, um an ihnen seine eigenen Gedanken zu veranschaulichen. Beim Begriff *iustitia* entferne er sich weit von der überlieferten Deutung und halte den Gedanken der doppelten Gerechtigkeit fest. In seinem Verständnis der Rechtfertigung spiele die Heiligung eine größere Rolle als die Imputation, da Luther die theologischen Begriffe von der Schrift her anfülle.

Der Abschnitt über Luthers Gottesverständnis vermittelt gute Einsichten. Auf der einen Seite betont er die Unwandelbarkeit der Verheißung Gottes, auf der anderen Seite hebt er wieder das *Meritum* und *Praemium* stark heraus, da auch diese schließlich auf Gott zurückgehen. Äußerungen wie die, daß der Mensch sich selbst rechtfertige (18, 696), führen dann zu der Meinung, daß Luther und Thomas die gleiche Ansicht vertreten. Nur die Gnadenlehre als „Denkstütze“ vermißt der Verf. bei Luther.

Auch in der weiteren Darstellung der Theologie Luthers unterstreicht der Verf. immer wieder, daß die von Luther verwendeten Begriffe und Bilder scholastisch gefärbt sind. Bei der doppelten Sündenlehre ist davon die Rede, daß der *homo incurvatus* in se nicht völlig verdorben sei, da seine Sünde auf Christus abgeladen ist.

Der „fröhliche Wechsel“ macht den Zusammenhang von Göttlichem und Menschlichem verständlich und veranschaulicht das Werk der Erlösung. In der Darstellung schließt sich der Verf. an Erich Vogelsangs vielbenutzte Arbeit „Die Anfänge der Christologie Luthers“ (Berlin 1928) an. Christus, der den Menschen erlöst, indem er seine Sünde auf sich nimmt, bestimmt ihn auch, nach seinem Beispiel zu handeln. Auch diese Betrachtungsweise findet der Verf. bei Luther durchgehend. Der „Fröhliche Wechsel“ soll den Rückfall in humanistische Betrachtungsweisen verhindern. Gewissermaßen zur Prüfung geht der Verf. auch die neuere Luther-Literatur in bezug auf sein Thema durch.

Das Buch ist anregend geschrieben und interessant auch für den, der dem Verf. nicht in allem zu folgen vermag. Es dokumentiert nicht nur, sondern stellt auch Fragen angesichts von Luthers Aussagen und deren Deutungen. Bei der Verarbeitung seines gewaltigen Stoffes setzt es auch einige neue Akzente.

Münster

Robert Stupperich

Gottfried W. Locher, *Zwingli's Thought. New Perspectives. With a Foreword by Duncan Shaw.* Leiden, E. J. Brill, 1981. — *Studies in the History of Christian Thought*, Volume XXV. 394 pp.

Der Band enthält fünfzehn erstmals in englischer Sprache erscheinende Aufsätze. Neun davon kamen bereits 1969 gesammelt heraus: „Huldrych Zwingli in neuer Sicht. Zehn Beiträge zur Theologie der Züricher Reformation“. Die sechs anderen wurden zwischen 1966 und 1980 veröffentlicht: Das Zweite Helvetische Bekenntnis, 1966; Zwingli und Erasmus, 1969; Streit unter Gästen. Die Lehre aus der Abendmahlsdebatte der Reformatoren für das Verständnis und die Feier des Abendmahls heute, 1972; Von der Standhaftigkeit. Zwinglis Schlußpredigt an der Berner Disputation, 1973; Zwinglis Einfluß in England und Schottland — Daten und Probleme, 1975; Zwinglis Politik — Gründe und Ziele, 1980. Die ursprüngliche Gestalt der Veröffentlichungen ist beibehalten. So bezieht sich das „New“ des Untertitels weniger auf das Datum des Erscheinens als auf Lochers Einschätzung seiner eigenen Stellung innerhalb der Forschungsgeschichte. Insbesondere wendet er sich gegen das Fortwirken des liberalen Zwinglibildes,